

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 83 (1979)
Heft: 11-12

Artikel: Weihnachten, Altjahrs- und Neujahrsbräuche im Bündnerland
Autor: Portner, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachten, Altjahrs- und Neujahrsbräuche im Bündnerland

«Der Jahresbeginn ist für den Romanen eine Zeit festlichen Gepräges, intensiven Erlebens und heiterer Geselligkeit. Er wirft seine Wellen bis in die Weihnachtszeit voraus. Sein Zauber wird erst am Dreikönigstag durch den hellen Stern der drei Weisen aus dem Morgenland gebrochen.» So steht es im Dicziunari Rumantsch Grischun¹ geschrieben, es gilt jedoch sicher nicht allein nur für Romanischbünden. Auch in den deutschsprachigen Gebieten des Bündnerlandes hat sich mancher alte Brauch bis hin in unsere Zeit erhalten können oder wurde in den letzten Jahren wieder neu aufgegriffen, wobei man nicht immer feststellen kann, was noch lebendige Kultur ist. Über alte Weihnachtsbräuche liegen beinahe keine Angaben vor, so dass im folgenden mehr Gewicht auf Altjahrs- und Neujahrsbräuche gelegt wird.

Als Beispiel für das *deutschsprachige Bünden* erzählt A. Zinsli² vom *Safiental*, dass man — wie ja auch an andern Orten — daran glaubte, dass in der heiligen Nacht die Tiere sprechen könnten. Zudem stehe an diesem Abend immer «ds heilig Riis», in Milch gekochter Reis, auf dem Tisch. Allerdings sei es zu seiner Jugendzeit gar nicht selbstverständlich gewesen, dass an Weihnachten ein Christbaum mit Kerzen in der Stube stand.

Wie eine Dorfgemeinschaft den alten Brauch des *Silvestersingens* lebendig erhält, zeigt folgende Schilderung aus *St. Antönien*³:

«Im ganzen Jahresablauf findet sich kein Brauch, der nur annähernd wie das Silvestersingen die ganze Dorfgemeinschaft in seinen Kreis einbezöge. Jede Familie, jeder Einzelstehende wird von den Ledigen mit Lied und Wunsch begrüßt. Deshalb sind auch alle Glieder der Dorfgemeinschaft aufgerufen zu einer Stellungnahme. Die ganze Dorfgemeinschaft wird damit zur Mitträgerin des Brauches. Man fasst es als eine Beleidigung auf, wenn ein Haus grundlos übergangen würde. Man fragte sich in einem solchen Falle, ob man sich gegen die Allgemeinheit, die Ledigen im besondern, vergangen habe. Es gehört selbstverständlich zum Brauch, dass alle Häuser berührt werden, auch dann, wenn sie weit abgelegen sind. Umgekehrt wird am Platz, wo die Häuser in einer engen Gruppe zusammenstehen und nur wenige Meter voneinander entfernt sind, vor jedem einzelnen Hause gesungen. Nur wenn in einem Hause während des Jahres ein Todesfall vorkam, wird gefragt, ob man singen solle oder nicht. Die Angehörigen wünschen meistens, dass es unterbleibe; eine Gabe wird aber auf alle Fälle gereicht. Der Umstand, dass alle Glieder des Dorfes durch den Brauch berührt werden, unterstellt ihn viel stärker, als das sonst der Fall wäre, dem Urteil der Dorfgemeinschaft.»

In *Valendas* konnte letztes Jahr das traditionelle *Altjahrsingen* des gemischten Chores nach einigen Jahren Unterbruch wieder durchgeführt werden⁴. Auch in *Thusis* und sicher in vielen andern Gemeinden lebt dieser schöne alte Brauch noch.

Zum schönsten Brauch in Safien, das heisst, vor allem in *Thalkirch* und *Camana* gehört nach A. Zinsli jedoch das *Heilsen* (Beitrag von Ruth Blum) der Schulkinder am Neujahrstage. Davon erzählt er recht lebendig: «*Die Mutter hatte den Auftrag, den Wecker, der ohnehin alle Tage wegen des langen Schulweges früh gestellt werden musste, noch früher zu stellen. In sausender Morgenfrühe musste die Sache beginnen. Beim ersten Haus in Obercamana brannte noch die Petrollampe, als wir die Stube betraten. Eines nach dem andern. Fast jedes leierte den Spruch herunter: «Viel Glück und Heil werd' euch zuteil im neuen Jahr und immerdar.*» Für die Ledigen gab es den *Heilserball*, an dem die Burschen für die Musik und das Getränk sorgten und die Mädchen für Birnbrot, Kuchen, Butter, Käse und Kaffee aufkamen.

Wieder etwas anders gestaltet sich das Brauchtum im *Romanischbünden*⁵: Aus dem *Puschlav* ist zu hören, dass noch vor kurzer Zeit die in der Stube aufgestellte Krippe mit ihren Figuren viel wichtiger war als der Christbaum.

Im *Engadin* beginnt die Hausfrau nach Weihnachten mit der Zubereitung der unentbehrlichen Likörsorten und des Neujahrsgebäckes, das hier besonders reichhaltig ist, so zum Beispiel fette Eierbrötchen mit und ohne Einschnitt, Backwaren in Reiterform, Buttergebäck, ovale Neujahrswecken, Gipfel, Mandelkuchen, Pitte (Eierbrot mit Weinbeeren), Pfannkuchen, und natürlich darf das Birnbrot nicht fehlen.

In vielen Gegenden war es — wenigstens früher — allgemein der Brauch, das *alte Jahr aus und das neue einzuläuten*, was jedoch je nach Gemeinde verschieden gehandhabt wurde. In *Tschlin* dauerte das Einläuten des neuen Jahres von 4 Uhr nachmittags (Silvester) bis 1 Uhr morgens (Neujahr). In *Brail* wurden die Bewohner am Neujahrstag von der Früglocke geweckt, die sonst während des Winters nicht zu hören war. Das Läuten wird in *Santa Maria* (Müstair) von den erwachsenen Burschen und Mädchen des Dorfes besorgt. In *Samaden* ist der Kirchturm während des Läutens bengalisch beleuchtet, und in *Trin* läuten die Burschen das alte Jahr von $11\frac{1}{2}$ Uhr bis $11\frac{3}{4}$ Uhr aus. Dann warten sie, bis die Uhr Mitternacht schlägt, um daraufhin das neue Jahr während einer Viertelstunde einzuläuten. Anschliessend gehen sie zu den Mädchen und bringen die Neujahrswünsche an. Sehr verbreitet war früher das mit «*Heischen*» verbundene *Neujahrssingen* der erwachsenen Dorfjugend. Heute wird dieser Brauch in der Regel vom Männerchor oder von der Musikgesellschaft des Dorfes fortgeführt.

Merkwürdig ist die Vorwegnahme von Dreikönigsbräuchen im *Surmeir*, wo *Neujahrssingen* und *Sternsing* ineinandergehen. Schon am Vorabend (Silvester) schmücken sich alle Buben mit Bändern und Blumensträußen. Drei der grössten ziehen ein (Chor-)Hemd an und setzen sich eine mit Gold- und Silberpapier überzogene Krone aus Karton auf. Einer davon wird angeschwärzt; ein anderer geht mit

dem Stern voran. Ein dritter ist als Polizist verkleidet und trägt einen Säbel. Mit ihnen ziehen alle Buben von Haus zu Haus. Nachdem der Polizist sich erkundigt hat, ob man eintreten dürfe, singen alle zusammen einige Lieder. In jedem Haus gibt es dann Neujahrsbrot (ein Ringbrot), einen «Vogel» (Gebäck in Form eines Vogels), ein Scharrbrötlein (mit Rosinen) und Birnbrot. Der Säckelmeister bekommt zudem etwas Kleingeld.

Beim *Neujahrswünschen* ist man darauf erpicht, möglichst der erste zu sein, da man in diesem Falle vom Angesprochenen ein Geschenk erhält oder zu einem Neujahrstrunk eingeladen wird. Es ist auch keineswegs gleichgültig, wem man am Neujahrsmorgen zuerst begegnet. Verpönt ist zum Beispiel am Neujahrsmorgen eine erste Begegnung mit dem Küster; denn wer am Neujahrsmorgen zuerst dem Küster begegnet, der stirbt noch in demselben Jahr. Die Glückwünsche werden gewöhnlich von den Kindern in kleinen Gruppen oder im Chor in hübschen Reimsprüchen vorgetragen. Darin erbitten sie für die Hausbewohner von Gott Segen, Gesundheit und Zufriedenheit oder ein glückliches frohes Jahr, ein langes Leben und das himmlische Glück nach dem Tode. Zudem bitten sie um eine Gabe, wofür sie ein spezielles Taschentuch bei sich haben. Die Erwachsenen begnügen sich zumeist mit kürzeren, mehr oder minder persönlich gefärbten Wünschen.

Viel Wert wurde schon früher auf die *Neujahrsbesuche* gelegt. In erster Linie besuchen am Neujahrstage die Patenkinder ihre Patinnen und Paten. Besucht werden zudem — und dies auch von den Erwachsenen — die nächsten Verwandten und Familienangehörige. Erst daraus hat sich allmählich ein allgemeines Sich-Besuchen herausgebildet, wobei auch Freunde, Bekannte und Nachbarn, von den Kindern jedes offenstehende Haus, miteinbezogen werden. Der Morgen bis zum Amt oder zur Predigt ist den Kindern vorbehalten, die am Nachmittag gewöhnlich noch ausserhalb des Dorfes oder der Gemeinde ihr Glück versuchen. Am späten Vormittag sowie am Nachmittag begeben sich die Erwachsenen auf den Neujahrsgang. Am Abend kommt die Jugend in der Regel noch zu ihrem besonderen Fest. Die gegenseitigen Besuche, namentlich ganzer Familien, dauern bis zum Dreikönigsfest, zuweilen auch den ganzen Januar hindurch. Bei den gegenseitigen nachbarlichen Besuchen werden zunächst Schnaps und der sogenannte Neujahrskuchen (Birnbrot) aufgetragen. Darauf folgen Kaffee und luftgetrocknetes Fleisch. Nach dem Festmahl unterhält man sich mit einem Tarock oder Trisettspiel, oder man tanzt. Gegen Mitternacht wird dann wiederum eine Erfrischung aufgetischt.

Interessant ist auch, dass vor vierzig und mehr Jahren die gegenseitige *Bescherung* allgemein an Neujahr stattfand. Heute ist sie durch die seit dem ersten Weltkrieg aufgekommene Weihnachtsbescherung mit Christbaum weitgehend ersetzt. Die *Patengeschenke* dagegen werden in Romanischbünden noch fast überall an Neujahr

verteilt. Die Patenkinder erhalten grössere Geschenke als die übrigen. Sind die Patenkinder zu klein, um den Neujahrsgang zu unternehmen, so bringen deren Paten und Patinnen das Geschenk am nächsten Sonntag persönlich ins Haus.

Ein Brauch, der in der heutigen Zeit zum Glück nicht mehr so nötig ist, war das *Armenbrot*. Diese Liebesgaben für die Armen verteilte man früher zu Neujahr sehr grosszügig. Es wurde zu diesem Zwecke sogar ein besonderes Brot gebacken, die sog. Armenbrötchen oder Spendbrote, das sind kleine, längliche Wecken.

Zum Abschluss noch ein Hinweis auf die Neujahrsvergnügen der erwachsenen Jugend. Bei ihren Neujahrsbesuchen erhält sie keine eigentlichen Geschenke, dafür tut sie sich an den aufgetischten Lekkerbissen und Likören gütlich. In Ardez zum Beispiel veranstaltet die Jugend am Neujahrstage gewöhnlich eine schöne *Schlittenfahrt* (Schlitteda) nach Susch und Zernez. Der Bursche und das Mädchen, die am Vorabend die Neujahrsrede hielten, fahren mit dem ersten Schlitten.

Sicher gibt es noch in manchem Dorf erwähnenswertes altes Brauchtum; doch will dieser Bericht nur ein kleiner Querschnitt und eine Anregung sein, sich selber mit diesen alten Überlieferungen zu beschäftigen. «*Bien di, bien onn, dei biemaun!*» (Guten Tag, gutes Jahr, gebt das Neujahrsgeschenk!)

Doris Portner

¹ Dicziunari Rumantsch Grischun, Band 2.

² A. Zinsli: *Brauchtum an Weihnachten und Neujahr*, in: «Töndala» (Lokalzeitung für Safien etc.) vom 10. 1. 1978, S. 4 ff.

³ Walter Escher: Dorfgemeinschaft und Silvestersingen in St. Antönien, Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde.

⁴ vgl. «Töndala 10. 1. 1978, S. 2.

⁵ Die Ausführungen wurden zur Hauptsache dem Dicziunari Rumantsch Grischun, Band 2, entnommen.

«HEILSETE» IM SAFIENTAL

Es lebt ein überlieferter Brauch bei den Walsern des Safientales, dass sie sich gegenseitig zu Anfang des neuen Jahres Heil und Segen wünschen. «*Und gäb üch Gott a guets, nüws Johr, blibend gsund, heit immer gnueg Gäld im Sack und feiss Knolla i dr Suppa ...*», so lautet die alte Formel, die alljährlich zur Eröffnung eines kleinen, entzückenden Volksfestchens, eben zur *Safier «Heilsete»*, führt.

Als ich mich zu Anfang des Jahres mit einer jungen Zürcher Künstlerin in Safien-Thalkirch einquartierte — und zwar im sogenannten «Turahus», auf 1700 m Höhe — ahnten wir zwei Mädchen nicht, welch lebhaftem Sonntag wir entgegen gingen. Wir hatten uns bereits an die tönende Stille dieser abgeschiedenen Bergwelt und an das einförmige Rauschen der Rabiusa gewöhnt, als uns eines Nachmittags der Todesschrei eines abgestochenen Schweines aus lyrischen Versonnenheiten aufschreckte. Mit diesem Opferton erhab